

**Predigttext: Jesaja 54, 7-10**

Sonntag, 22.03.2020

Autor: Frank Hermann

***„Der Prophet Jesaja schreibt im 54 Kapitel: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“***

Liebe Gemeinde,

die Corona-Krise zeigt, wie fragil und zerbrechlich unser zwischenmenschliches Zusammenleben ist: Italien wird stigmatisiert, Heinsberg als Herd des Unheils in Deutschland verunglimpft. Es gibt Bilder von Menschen, die sich wegen Klopapier schlagen. Einige kaufen rücksichtslos Schutzmasken, um damit Wucher zu treiben. Jugendliche treffen sich zu sogenannten Corona-Partys. Trotz Warnungen gehen gerade auch ältere Menschen zu öffentlichen Einrichtungen, obwohl sie zu den durch den Virus besonders gefährdeten Personengruppen gehören. Vieler Orts wird über eine Ausgangssperre gesprochen. Leute tätigen unsinnige Hamsterkäufe.

Es wird viel darüber diskutiert, welche Auswirkung diese nun erfolgten einengenden Eingriffe für uns Einzelne und die Gesellschaft haben. Der Ausgang der Krise ist unsicher. Das Coronavirus wird nicht mehr verschwinden, es wird uns auch zukünftig begleiten, wie andere Viren und Bakterien auch. Es wird hoffentlich in Zukunft nicht mehr unser Leben so bestimmen wie jetzt, wenn wir dann durch neue Medikamente darauf vorbereitet sein werden.

Und auch dies ist zu beobachten: Viele Menschen sorgen sich um ihre Mitmenschen. Nachbarn kaufen füreinander ein. Kinder sprechen über Skype oder Facetime mit ihren Großeltern. In Italien finden sich jeden

Abend Leute auf ihren Balkonen ein und applaudieren den Mitarbeitenden im Gesundheitswesen für Ihren Einsatz. Immer mehr Geschäfte bauen ihren Bringedienst aus. Die Lebensverhältnisse z.B. von Risikogruppen werden besser analysiert und man versucht auf ihre Bedürfnisse noch besser einzugehen. Neue Medien werden daraufhin überprüft und eingesetzt, wie man Kontakt halten kann. Menschen bauen telefonische Hilfszentren auf, bei denen Menschen am Telefon das erzählen können, was sie beschwert und es wird versucht gemeinsam Lösungen zu finden.

Die Menschen in Deutschland sind nun alle unmittelbar betroffen. Wer z.B. CDU-Vorsitzender wird, betrifft nicht jeden. Aber wenn das öffentliche Leben lahmgelegt wird, die Straßenbahnen nicht mehr fahren und ich nur noch eingeschränkt etwas kaufen kann, das interessiert unmittelbar. Natürlich mit der Gefahr der Skandalisierung durch die Medien. Dies liegt aber nicht so sehr an den Medien, sondern daran, was wir lesen und sehen wollen. Leider gibt es da eine gewisse Lust an einer Apokalypse. Schreckensmeldungen und – bilder prägen sich ein und haben eine Sogwirkung. Täglich lesen wir die neuen Infektionszahlen, beobachten die neusten Entwicklungen im Fernsehen. Das funktioniert, weil wir darauf anspringen.

Die Krise zeigt uns Menschen unsere Zwiespältigkeit auf: Zur Liebe befähigt und liebevoll im Umgang und zugleich einem grenzenlosen Egoismus verfallen.

„Was jetzt gerade passiert, zeigt auch, wie verletzlich das System ist, auf dem *unsere Gesellschaft* beruht. Globale Vernetzung ist nicht nur Chance, sondern auch Gefahr. Vieles, dessen Funktionieren wir für selbstverständlich halten, ist nicht so selbstverständlich, wie wir meinten. Die Frage stellt sich: Worauf können wir uns verlassen und worauf unser Leben bauen?

Und das führt zur entscheidenden Frage: Was bedeutet diese Situation für unseren Glauben, was sagt sie uns über Gott?“ (Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber, Corona und Gott)

Der Prophet Jesaja sagt im Namen Gottes den Israeliten, die damals im Exil in Babylon lebten und vergeblich seit Jahrzenten auf ihre Befreiung und Rückkehr warteten: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich

habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, ...“

Deutlich wird hier das erlebte Exil als Strafe Gottes gedeutet, die darin besteht, dass Gott sich seinem Volk kurz nicht mehr zugewendet hat – d.h. er hat sie den Folgen ihres schuldhaften Tuns überlassen (Gericht/Strafe) und nicht die Folgen für sie von ihnen genommen (Erbarmen/Gnade).

Wie kann diese prophetische Aussage für uns heute von Bedeutung sein? Die Annahme, dass Gott hinter allem steht bringt uns dazu, schwierige Zeiten auch als Aufgabe bzw. Botschaft zu sehen. Auch unabhängig von ihrer geschichtlichen Situation hat diese prophetischen Botschaft eine beispielhafte Bedeutung. Denn in ihr hat sich eine Grundsituation menschlichen Lebens verdichtet. Diese wiederholt sich, wenn auch in sehr verschiedenen Formen und Gestalten.

Schon, dass ich diese Verse im Zusammenhang mit der jetzt erlebten Corona-Krise nenne, lässt eine Vielzahl von Deutungen zu.

Einige entdecken darin die große „Warum-Frage“, Theodizeefrage. Warum lässt Gott Leid in der Welt zu (hier einen Krankheitserreger)? Weil Gott sein Angesicht, seine Zu-Wendung zu uns im Augenblick des Zorns ein wenig verborgen hat? Vielleicht in dem Sinn, dass Gott den Virus erschaffen hat, um uns auf unsere Missstände hinzuweisen. Damit wäre der Virus ein Sinnbild für die befreite Natur, die der jetzt technisierten und ökonomisierten Welt zeigt, dass sie nicht beherrschbar sei.

Andere sehen es als Erfüllung und somit als Zeichen der Endzeit an, für die die Ausbreitung von Seuchen vorhergesagt ist.

Dies sind für mich Versuche dem Erlebten einen Sinn abzurufen, gerade in einer Zeit der erlebten und anhaltenden Ohnmacht gegenüber dem Geschehen. Gemeinsam ist den verschiedenen Deutungen, dass sie einen Beweggrund sich teilen: die Frage, ob und wer Schuld hat.

Die Schuldfrage. Sie versetzt den Ohnmächtigen wieder in Bewegung. Er oder sie sucht, wird aktiv!

Schuldsuche kann als Platzhalter für die Sinnsuche stehen.

Schuld lässt mich in Verbindung mit dem Verlorenen bleiben.

In dem Sinne wäre die Frage nach Schuld im wahrsten Sinne des Wortes not-wendig, also die Not wendend. Die Suche oder das Anschauen von

Schuld kann deutlich machen, was ich als Mensch ohne Gottes Zuwendung bin bzw. wäre: verloren, zerstreut, ausgeliefert meinem eigenen Egoismus und dem Egoismus meiner Mitmenschen, ein Spielball des Schicksals. Diese Erkenntnis, dass ich ohne Gottes Zuwendung verloren bin, er aber an mir festhält, wendet meine Not. Gottes befreiendes „Aber: „aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln... aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.“ Vertrauen, sich einlassen auf Gottes befreiendes „Aber“! Aber – trotz-dem, was Du tust, erbarme ich mich!

Die Frage nach Gottes Tun bzw. Nichtstun ist für mich ebenfalls notwendig! Wie anders könnte es sein, wenn wir daran glauben, dass Gott hinter allem steht? Allerdings ist für mich nicht das Erdenken oder Erarbeiten einer Antwort auf diese Frage notwendig, sondern das Offenhalten dieser Frage. So zeigt es mir die Bibel, aber auch die Lebensgeschichte anderer und meine. Wir können diese Frage offenhalten, indem wir uns in die Beziehung mit Gott begeben. Ihn fragen, ihn anrufen, ihn anflehen, ihn anschreien. Ihn gegen sich selbst anrufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Einige Psalmen und das Buch Hiob geben hier uns Worte gerade auch für Situationen, in den wir vielleicht keine Worte mehr haben. Rufen wir Gott als denjenigen an, der immer wieder Erbarmen gezeigt hat. Rufen wir Gott als denjenigen an, der versprochen hat, nicht mehr zu zürnen!

„Die Treue Gottes und seine Liebe zeigt sich nach der Botschaft der Bibel eben nicht darin, dass immer alles glatt geht, sondern darin, dass wir auch in schwierigen Situationen darauf vertrauen dürfen, dass Gott mit uns ist und uns Kraft gibt, auch die Krise zu durchstehen.“ (Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber, Corona und Gott)

Indem wir mit Gott so reden, ihn anflehen, bekennen wir angewiesen auf ihn zu sein, auch wenn er uns noch so verborgen erscheint. Dies hat nichts mit Schicksalsergebenheit oder Lethargie zu tun – im Gegenteil! Es ist eine hartumkämpfte Lebenshaltung, die zwar widersprüchlich und schwach erscheinen mag, aber Lebenskraft und Hoffnung schenkt. Ich selbst kann nur bekennen: als ich in einer lebensbedrohenden Situation war und das Geschenk des Loslassens von Gott bekam, war ich in dieser engen Verbundenheit mit Gott so frei wie noch nie.

Für mich ist besonders heute unser „Trotzdem-Glaube“ wichtig:

Mit dem Propheten Jesaja spreche ich Euch und mir zu: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von

dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Amen!